98-84352-6

Stille, Gustav

Unsere währungsfrage; vortrag

Osnabrück

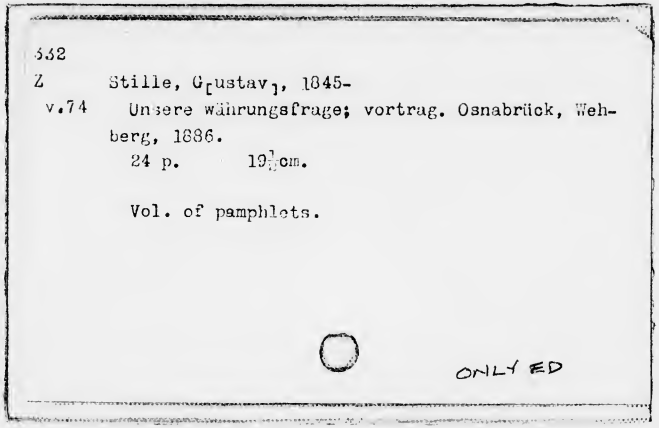
1886

98-84352-6
MASTER NEGATIVE #

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
PRESERVATION DIVISION

BIBLIOGRAPHIC MICROFORM TARGET

ORIGINAL MATERIAL AS FILMED - EXISTING BIBLIOGRAPHIC RECORD



632
Z Stille, G[ustav], 1845-
v.74 Unsere währungsfrage; vortrag. Osnabrück, Wehberg, 1886.
24 p. 19½cm.

Vol. of pamphlets.

ONLY ED

RESTRICTIONS ON USE: *Reproductions may not be made without permission from Columbia University Libraries.*

TECHNICAL MICROFORM DATA

FILM SIZE: 35MM REDUCTION RATIO: 10:1 IMAGE PLACEMENT: IA (IIA) IB IIB

DATE FILMED: 3-2-98 INITIALS: HB

TRACKING # : 29506

FILMED BY PRESERVATION RESOURCES, BETHLEHEM, PA.

P21
27
10
332
274
No. 6
LIBRARY OF
THE REFORM CLUB
Sound Currency Committee,
New York City.

Unsere Währungsfrage.

Vortrag

von

Dr. med. **G. Stille.**

Osnabrück, 1886.
Druck und Verlag von Bernhard Wehberg.

M. H.! Mir ist die Ehre zu Theil geworden, von Ihrem Vorstande ersucht worden zu sein, Ihnen einen orientirenden Vortrag über die brennende Frage unserer Währungsverhältnisse zu halten. Ich habe mich dieser Aufgabe um so lieber unterzogen, als diese Frage für jeden, ob arm oder reich, das größte praktische Interesse hat. Ich hoffe, daß es mir gelingen wird, Ihnen ein klares Bild des gegenwärtigen Zustandes und seiner Entstehung zu geben. Sie dürfen aber nicht erwarten, daß ich Ihnen alle einschlagenden Verhältnisse in erschöpfender Weise darstellen werde; dazu reicht die uns zu Gebote stehende Zeit absolut nicht aus. Vielmehr werde ich mich darauf beschränken müssen, Ihnen das Wesentlichste und praktisch Wichtigste möglichst klar darzustellen.

M. H.! Um die Gegenwart zu verstehen, müssen wir einen kurzen Blick in die Vergangenheit werfen. Die alten Griechen und Römer besaßen bereits ein sehr gut geordnetes Münzsystem, über welches wir durch die Berichte der Schriftsteller jener Völker genau unterrichtet sind. Spärlicher fließen die Nachrichten aus der folgenden Zeit, dem Mittelalter. Durch die ungeheuren Umwälzungen zur Zeit der Völkerwanderung, durch die Vernichtung der ganzen alten Cultur schwand auch die Ordnung des Münzsystems. Doch waren Gold und Silber noch immer die Vermittler des damaligen sehr unbedeutenden Handels. In jenen Zeiten war der Bergbau unerheblich, die Ausbeute an edlen Metallen sehr gering. Daher kam es, daß gegen Ende des Mittelalters der Werth des Münzmetalles ein sehr hoher war. Sie können beispielsweise in unsrer Hadler Chronik finden, daß man im Jahre 1492 einen Wispel Roggen für sechs Mark, im Jahre 1508 eine fette Kuh für vier Mark kaufen konnte.

Da trat zur Zeit der Reformation eine gewaltige Umwälzung ein. Der Seeweg nach Ostindien um das Cap der

guten Hoffnung herum war gefunden worden; der Seehandel entwickelte sich in außerordentlicher Weise. Columbus hatte Amerika entdeckt, und bald fanden die Spanier namentlich in Mexiko ungeheure Silberschätze. Alljährlich sandten sie große Flotten aus, um enorme Quantitäten des edlen Metalls herüberzuholen. Spanien wurde für eine zeitlang der reichste und mächtigste Staat Europas. Diese außerordentliche Vermehrung des europäischen Silbervorraths hatte aber eine unerhörte Preisverschiebung zur Folge. Das massenhafte Einströmen des Silbers drückte den Werth desselben herab; man konnte für ein Pfund Silber nicht mehr so viel kaufen, wie früher, man mußte mehr und mehr Geld für dasselbe Quantum Brod, Fleisch und jeder andern Waare geben: es trat eine ungeheure, rasch zunehmende Steigerung aller Preise ein. Im Jahre 1624 kostete — allerdings in theurer Zeit — im Lande Hadeln ein Wispel Roggen bereits 120 Mark, ein Wispel Hafer 75 Mark. — Um diese Zeit stand der Werth des Silbers zum Golde so, daß ein Pfund Gold zehn Pfund Silber gleich stand. Später änderte sich das Verhältniß, namentlich durch den Einfluß des dreißigjährigen Krieges, so zu Gunsten des Goldes, daß ein Pfund Gold gleich fünfzehn bis sechszehn Pfund Silber geschätzt wurde. Dies Werthverhältniß blieb bis zum Jahre 1873 ziemlich constant. — Gegen Ende des 16. Jahrhunderts wurde aus mehreren Gründen, die ich hier nicht erörtern kann, die Zufuhr von Silber geringer, die Werthverminderung desselben ließ nach und die Preise blieben lange Zeit hindurch mehr gleichmäßig.

Während nun bisher meistens ein Metall, und zwar in der Regel das Silber die Grundlage der verschiedenen Münzfüße gebildet hatte, führte im Jahre 1803 Frankreich die Doppelwährung ein, indem es ein festes Werthverhältniß zwischen Gold und Silber gesetzlich festsetzte. Ein Gewichtstheil Gold wurde gleich $15\frac{1}{2}$ Gewichtstheilen Silber gesetzt. Beiderlei Münzen wurden zu $\frac{9}{10}$ Feingehalt ausgeprägt und es wurde bestimmt, daß aus einem kg Gold $\frac{9}{10}$ fein 3100 Francs, aus einem kg Silber $\frac{9}{10}$ fein aber 200 Francs geprägt werden sollten. Diese Gold- und Silbermünzen wurden für völlig gleichberechtigt und für alle Zahlungen gültig erklärt. Jedermann konnte gegen eine geringe Vergütung (Schlagschatz) jedes beliebige Quantum Gold oder Silber nach dem angegebenen Verhältniß in Münze umwandeln lassen. — Später nahmen die Schweiz, Italien und Belgien das gleiche

Münzsystem an und schlossen 1865 mit Frankreich den sogenannten lateinischen Münzbund, der noch besteht und soeben durch Vertrag auf weitere fünf Jahre verlängert ist. Diese französische reine Doppelwährung hat sich sehr gut bewährt und zum Segen Frankreichs allen Stürmen getrotzt, alle leichten Schwankungen im Werthverhältniß zwischen Gold und Silber sehr gut bestanden, bis Deutschland 1873 die Goldwährung annahm, ein Vorgang, dessen Wirkungen ich Ihnen später ausführlicher schildern muß. — England, der kapitalkräftigste aller Staaten, ging gleich nach Beendigung der Napoleonischen Kriege zur reinen Goldwährung über, während seine vielen Colonien, insonderheit auch das riesige indische Reich die Silberwährung behielten; ebenso hatten und haben noch fast alle außereuropäischen Staaten, wie das volk- und produktenreiche China sammt dem ganzen übrigen Asien, ferner ganz Afrika und Südamerikas wichtigste Staaten Silberwährung. (Canada hat Gold-, die vereinigten Staaten von Nordamerika Doppelwährung.) [1]) Ferner hatte die Mehrzahl der europäischen Staaten, Rußland, Oesterreich, die nordischen Mächte Silberwährung (letztere sind zu Anfang der 70er Jahre zur Goldwährung übergegangen); ebenso Deutschland mit Ausnahme Bremens, welches bekanntlich seine Goldthalerrechnung hatte. Die unbefriedigenden Münzverhältnisse unseres Vaterlandes bis zur Errichtung des deutschen Reiches sind noch in Ihrer Aller Erinnerung. In den meisten norddeutschen Staaten galt der preußische Thaler als die Hauptmünze, von dem nach der Münzconvention von 1857 dreißig aus einem Pfunde feinen Silbers geprägt wurden. Daneben aber hatte Hamburg mit Lübeck und Schleswig-Holstein seine (alte lübische) Mark- und Schillingsrechnung (im Großhandel außerdem die Banco-Mark!), Bremen seine Goldthaler und Groten. In Süddeutschland rechnete man nach Gulden, von denen sieben gleich vier Thaler preuß. Crt. waren. Außerdem hatten fast alle deutschen Staaten Goldmünzen geprägt, Dukaten, Louisd'or, Friedrichsd'or, Kronen und wie sie sonst heißen mochten. Dieselben waren in den Ländern mit Silberwährung für den gewöhnlichen Verkehr kein gesetzliches Zahlungsmittel; doch wurden sie meistens anstandslos nach dem gerade gültigen Course genommen. Sie werden sich erinnern, daß unsere Pistolen bald etwas über, bald etwas unter $5\frac{1}{2}$ Thaler standen. — Dieser Münzwirrwarr war längst allgemein als ein großer Uebelstand empfunden worden und als

1870—71 die deutsche Einheit erkämpft, das Kaiserreich glänzend erstanden war, bestand keine Meinungsverschiedenheit darüber, daß wir jetzt auch einheitliches Münzsystem haben müßten.

Bevor ich Ihnen nun in Kürze die Entstehung unserer Goldwährung auseinandersetze, muß ich einige Ereignisse erwähnen, welche von außerordentlichem Einfluß auf die gesammten Geldverhältnisse gewesen sind. Ende der vierziger Jahre waren die Goldfelder Californiens, bald darauf die australischen und südafrikanischen aufgefunden worden. Es begann eine wahre Völkerwanderung; mit fieberhaftem Eifer wurde Gold gegraben, kolossale Mengen des edlen Metalls kamen in den Verkehr.[2]) Die Folge war eine ähnliche, wie die aorhin erwähnte: wie im sechszehnten Jahrhundert durch die Ausbeutung der merikanischen Silbergruben die Kaufkraft des reichlicher werdenden Geldes sank, so auch jetzt.[3]) Die älteren unter Jahren werden sich noch erinnern, wie enorm die Preise aller Waaren und Werthe, sowohl der Mobilien als der Immobilien einschließlich des Landes in den Jahren von 1850 bis 73 stiegen. Diese großartige Preisrevolution ist fast ausschließlich durch die riesigen Goldfunde, denen sich später die Silberfunde in Nevada und andern amerikanischen Staten zugesellten, bewirkt worden. Die Ausbeute an Edelmetallen, besonders an Gold ist jetzt sehr zurückgegangen und es scheint, als ob wir nicht wieder solche enorme Zuflüsse derselben zu erwarten haben werden.

Schon in den sechsziger Jahren war die künftige deutsche Münzeinheit vielfach erörtert worden. Als zu jener Zeit einmal in Folge großer Nachfrage nach Silber von Seiten Indiens eine Anzahl deutscher Thalerstücke (wie auch französischer Fünffrancsstücke) eingeschmolzen und übers Meer geschickt werden war, dachte man zuerst an die Möglichkeit, zur Goldwährung übergehen zu können. Vielfach fürchtete man auch, daß Frankreich uns in dieser Beziehung zuvorkommen möchte. Aber es fehlte an der nöthigen Menge Goldes. Da kam der große Krieg; das besiegte Frankreich mußte an Deutschland die Riesensumme von fünf Milliarden Francs zahlen. Nun erhielt man Gold. Schon am 4. December 1871 wurde das Gesetz über die Ausprägung von Reichsgoldmünzen vom deutschen Reichstage angenommen. Vergebens erhoben einige bedeutende Männer ihre warnende Stimme gegen die Goldwährung; vergebens erinnerte man daran,

daß in Deutschland nur unbedeutende, kaum nennenswerthe Goldmengen, dagegen aber jährlich für 6 Millionen Thaler Silber producirt werden. (Die Ausbeute ist seitdem auf das Doppelte und mehr gestiegen!) Vergebens führte der gelehrte Württemberger Mohl im Reichstage aus, daß die Goldwährung mit großen Nachtheilen für die arbeitenden Klassen verbunden und eine der Ursachen der Armuth großer Volksmassen in England sei. Ihm erwiederte der Frankfurter Demokrat Sonnemann, der Uebergang von der Silber- zur Goldwährung könne kein größeres Interesse für das Volk haben, als wenn man von der Elle zum Metermaß überginge. Diesen letztern Übergang machten wir eben zu jener Zeit auch.

Man hätte nun erwarten sollen, wir Deutsche würden uns, wie dem Maß und Gewichts- so auch dem Münzsystem der Franzosen angeschlossen haben; aber man beschloß einen andern Weg zu gehen. Als Grundmünze wurde die Reichsmark angenommen, welche einem Drittel des preußischen Thalers entsprechen sollte. Aber man wollte ja keine Silber- sondern eine Goldmark haben; es fragte sich, wie viele Mark sollte man aus einem Pfunde Gold prägen? Die Berechnung machte man folgendermaßen: es wurde das im lateinischen Münzbund gesetzlich fixirte und in der ganzen Welt fast genau geltende Verhältniß von 1 Gold gleich $15\frac{1}{2}$ Silber zu Grunde gelegt. Aus einem Pfunde Silber prägte man bisher 30 Thaler = 90 Mark; aus einem Pfunde Gold mußte man also $15\frac{1}{2}$ mal 90 oder 1395 Mark prägen. — Weiter wurde nun beschlossen, die vorhandenen Silbermünzen einzuziehen, einen Theil des Silbers zu benutzen, um die nöthigen Scheidemünzen zu schlagen, den Rest aber zu verkaufen. Die Reichssilbermünzen wurden gleich 10% unterwerthig ausgeprägt; d. h. aus einem Pfunde Silber wurden nicht 90, sondern 100 Mark in Fünfmark-, Zweimark-, Einmark- und Fünfzigpfennigstücken gemünzt.

M. H.! So sind wir zu unserm jetzigen Münzsystem gekommen. Ich werde mir nun erlauben, Ihnen die Folgen dieses Währungswechsels auseinanderzusetzen. Ich hoffe, daß es mir gelingen wird, Ihnen davon eine klare Anschauung zu geben; obwohl der Abgeordnete Bamberger, einer der Väter unseres jetzigen Systems, nicht ganz mit Unrecht einst gesagt hat: „Es giebt wenige Dinge auf der Welt, die einen so tiefen Sinn in sich bergen, als das Geld."

Durch das Gesetz vom 9. Juli 1873 war die Entwährung des Silbers endgültig festgesetzt; es wurden alle im Umlauf befindlichen silbernen Scheidemünzen und, zunächst die älteren, Thaler eingezogen. Ein beträchtlicher Theil dieser Silbermengen kam zum Verkauf. Sofort fing der Silberpreis an stark zu sinken. Der lateinische Münzbund, Frankreich und Genossen, beschränkten am 1. Januar 1874 die Prägung von Silbermünzen, um nicht mit dem entwertheten Metall überschwemmt zu werden[4]); im Jahre 1878 stellte Frankreich die Silberprägung völlig ein. Die Folge war ein noch beträchtlicheres Sinken des Silberwerthes. Das unserer Währung zu Grunde gelegte Verhältniß von 1 Gold gleich 15½ Silber, von dem man angenommen hatte, daß es stets unverändert bleiben würde, änderte sich von 1873 bis Mitte 1876 so, daß erst 20¼ Silber gleich 1 Gold war. Deutschland machte in jener Zeit nach den Angaben des Reichsbankpräsidenten v. Dechend beim Verkauf von 567 Millionen Mark Silber einen Schaden von 96½ Millionen Mark (von denen etwa ein Viertel durch die Abnutzung der eingezogenen Münzen, drei Viertel aber durch das Sinken des Silberpreises verloren wurden.) Das wurde unserer Regierung doch zu arg; man stellte die Silberverkäufe ein. — Wir haben nun in Deutschland noch etwa 450 bis 500 Millionen Mark an Silberthalern im Umlauf; die unverkauft liegenden Silberbarren betrugen im Februar 1880 339000 Pfund. Wollte man die gänzliche Abstoßung dieser Silbermengen durchführen, so würden wir beim Verkauf noch kolossale Verluste erleiden müssen, welche auf 80 bis 150 Millionen Mark geschätzt werden.

So sind wir mitten in unsrer Münzreform stecken geblieben. Wir haben neben unsern Goldmünzen im Betrage von etwa 1700 Millionen Mark und unsern neuen, als Scheidegeld geprägten Reichssilbermünzen (ungefähr 420 Millionen Mark) noch die bereits erwähnten 450—500 Millionen in Thalerstücken. Während aber das neugeprägte Silbergeld als Scheidemünze nur bis zu zwanzig Mark in Zahlung angenommen zu werden braucht, sind die Thaler noch in jedem Betrage und für jede Art von Zahlung vollgültig, d. h. sie haben Zwangscours. Wir haben somit factisch eine eigenthümliche Art von Doppelwährung: unsere Währung ist hinkend geworden, hat man mit einem ganz bezeichnenden Ausdruck gesagt; denn wir besitzen einen langen Gold- und einen kurzen Silberfuß. — Der erwähnte Zwangscours der Silberthaler

kann uns in unruhigen Zeiten und Kriegen große Verlegenheiten bereiten; denn bei dem jetzigen Silberpreis ist der wirkliche Werth eines Thalers nur etwa 2 ℳ 40. So stehen wir nun bereits zehn Jahre mitten in unsrer unfertigen Währung, ohne recht vorwärts oder zurück zu können.

Aber m. H. die eben erwähnten großen Verluste, die das deutsche Reich beim Silberverkauf erlitten hat, sind noch nicht das Schlimmste; weit verderblicher sind die allgemeinen wirthschaftlichen Folgen unsrer neuen Währung. Die Werthverschiebung zwischen Gold und Silber ist eine sehr bedeutende. Man sagt gewöhnlich, der Silberwerth sei um 20—25% gefallen. Da aber bei dieser Ausdrucksweise der Silberwerth am Golde gemessen wird, kann man, wenn man den Goldwerth am Silber mißt, mit demselben Rechte sagen, der Goldwerth ist um 20—25% gestiegen? Welche von beiden Ansichten ist die richtige? Sie werden vielleicht meinen, das sei ein leerer Wortstreit; ich werde Ihnen aber sofort beweisen, daß es das nicht ist, sondern eine Frage von einschneidendster Wichtigkeit.

Nehmen wir an, die Besitzer zweier gleich großer Landgüter, von denen eins in Preußen, das andere in Oesterreich liege, hätten beide vor Einführung unserer Goldwährung eine gleich große, mit vier Procent zu verzinsende Schuld in Silber[5]) aufgenommen; der Oesterreicher habe jährlich 1000 Gulden, der Preuße 666⅔ Thaler Zinsen zu bezahlen gehabt. Beide haben seitdem ihre Schuld weder vergrößert noch verkleinert; der österreichische Besitzer muß noch alljährlich 1000 Silbergulden zahlen, der Preußische aber anstatt seiner 666⅔ Thaler jetzt 2000 Reichsmark. Denken Sie, beide stehen noch so, wie früher, also gleich? Nein, ihre Belastung ist jetzt eine sehr ungleiche geworden; denn 100 Silbergulden sind zur Zeit nicht mehr 200 Reichsmark, sondern nur 161. — Beide Schuldner haben ein gleiches Quantum Weizen; beide verkaufen in Deutschland für 2000 Mark. Nun hat der Deutsche gerade so viel, daß er seine Zinsen decken kann; der Oesterreicher aber wechselt die 2000 Reichsmark gegen Gulden ein und erhält dafür nach dem erwähnten Course von 161, 1242 Gulden 23 Kreuzer. Er kann also die fälligen Jahreszinsen zahlen und behält noch 242 Gulden übrig. (Ich sehe hier von unserm Kornzoll ab. Nehmen Sie an, die Freihändler seien in ihrem Widerstand gegen die neue Zollpolitik erfolgreicher gewesen; dann würde das Gesagte völlig der Wirklichkeit entsprechen). Oder aber: beide verkaufen in

Oesterreich für 1000 Silbergulden Vieh; jetzt kann der österreichische Grundbesitzer grade seine Zinsen bezahlen. Der deutsche aber, welcher für 1000 Gulden nur 1610 Reichsmark bekommt, muß noch 390 Mark dazulegen, ehe er die Zinsen für das in gleicher Höhe, zu gleichem Zinsfuß aufgenommene Kapital decken kann. — Glauben Sie nun noch, daß die Währungsfrage für ein Volk so gleichgültig sei, wie der Uebergang von der Elle zum Metermaß?

Aber was ist nun eigentlich geschehen? sind dem Oesterreicher durch das Auseinanderklaffen der beiden Währungen 25% geschenkt, oder dem Deutschen um so viel mehr aufgebürdet? M. H., den Antheil eines jeden von beiden genau anzugeben, ist äußerst schwierig; ich glaube indeß nicht weit vorbeizuschießen, wenn ich annehme, sie können sich in die Differenz theilen; dem Oesterreicher sind etwa 10 % seiner Schuld entlassen, die des Deutschen ist um ebenso viel gewachsen.

Dies kleine Beispiel mag Ihnen zeigen, wie wenig Verständniß jene Leute besitzen, welche meinen, durch die Einführung der Goldwährung sei gar nichts geändert. „Ob ich früher einen Thaler ausgeben mußte, oder jetzt drei Mark, ist ganz gleich" meinen sie. Ich glaube Ihnen bewiesen zu haben, daß das durchaus nicht gleich ist. Denken Sie einmal darüber nach, was wir alle erlebt haben: während bis 1873 alle Preise im Steigen waren, haben wir seitdem ein allmähliches Sinken der Preise fast aller Sachgüter und Waaren erlebt. Alle Welt klagt über schlechte Preise; nicht allein der Landmann, ebenso der Fabrikant und Handwerker. Was ist der Grund davon? Es mag noch andere mitwirkende Ursachen geben; eine sehr wesentliche ist das Steigen des Geldwerthes durch Deutschlands Uebergang zur Goldwährung. Nach dem klassischen Ausdrucke Bismarcks findet von allen Seiten ein Zerren an der zu kurz gewordenen Golddecke statt; überall wird Gold begehrt, die Nachfrage nach Gold steigt und damit sein Werth, d. h seine Kaufkraft. Sie werden mir gewiß zugeben, daß ich jetzt für 300 Mark von fast allen Waaren mehr kaufen kann, als vor 1873 für 100 Thaler. In den Ländern mit Silberwährung ist das etwas anders; während die Kaufkraft unseres Geldes gestiegen ist, ist die Kaufkraft des Geldes der „Silberländer", wie Oesterreichs, Indiens, Chinas — wenigstens relativ, im Vergleich zu den Goldwährungsländern — gesunken. Dies Verhältniß hat nun wieder

ganz eigenthümliche Folgen für den Handel zwischen den Ländern mit Gold- und Silberwährung. Für unsere „Goldländer" wirkt die hochwerthige Valuta wie eine Einfuhrprämie auf Erzeugnisse der Silberländer und wie ein Ausfuhrzoll auf unsere Producte. Umgekehrt für die Länder mit Silberwährung: ihre niedrig bewerthete Valuta wirkt wie ein Schutzzoll gegen die Erzeugnisse der Goldländer und wie eine Ausfuhrprämie für ihre eigenen. Um Ihnen das klar zu machen, folgendes Beispiel. In der Zeit, wo 100 Silbergulden 180 Reichsmark werth waren, konnte ein österreichischer Fabrikant 500 Meter eines gewissen Wollstoffes für 1000 Gulden oder 1800 Mark liefern, ein deutscher aber das gleiche Quantum desselben Stoffes für 1700 Mark; somit war der deutsche Fabrikant im Stande, seine Waaren nach Oesterreich zu liefern, da er seinen österreichischen Concurrenten um 100 Mark oder 55 Gulden 55 Kreuzer unterbieten konnte. Darauf fiel der Werth des österreichischen Geldes so, daß — wie es zur Zeit wirklich der Fall ist — 100 Gulden nur noch 161 Reichsmark werth waren; jetzt muß der deutsche Fabrikant für seine 500 Meter Wollstoff 1055 Gulden 90 Kreuzer bekommen, um dafür 1700 Mark eintauschen zu können. Da sein österreichischer Concurrent aber für 1000 Gulden liefert, unterbietet er den deutschen Fabrikanten um 55 Gulden 90 Kreuzer; der Deutsche kann nicht mehr nach Oesterreich verkaufen. Für den österreichischen Fabrikanten hat das Sinken der österreichischen (resp. das Steigen der deutschen) Währung somit gewirkt, wie ein auf sein Fabrikat gelegter Schutzzoll.

Noch ein Beispiel. Nehmen wir wieder an, zu der Zeit, wo 100 Silbergulden gleich 180 Reichsmark standen, konnte ein österreichischer Landmann eine gewisse Quantität Korn für 1000 Gulden oder 1800 Mark in Deutschland verkaufen. Sinkt nun, wie augenblicklich in der That, der Silbergulden so, daß 100 nur mehr 161 Reichsmark sind, so hat der Oesterreicher, wenn er dasselbe Quantum Korn wieder für 1800 Mark in Deutschland verkauft, nicht mehr 1000, sondern 1118 Gulden erhalten, also ein Mehr von 118 Gulden. Die Vergrößerung der Differenz zwischen dem Werth der österreichischen und deutschen Währung hat, somit gleich einer 11 procentigen Einfuhrprämie des Goldwährungslandes (oder Ausfuhrprämie des Silberlandes) gewirkt[9]).

M. H. Als vor mehreren Jahren die Einfuhr aus-

wärtigen Getreides immer größere Dimensionen annahm, als die Preise für Brodkorn so niedrig wurden, daß die deutschen Landleute nicht mehr existiren konnten, führte unsre Regierung unter heftiger Opposition der Freihandelspartei die Kornzölle ein. Ich verkenne durchaus nicht, daß diese Zölle dem Landmann vom Nutzen gewesen sind; hätten wir sie nicht, würde es dem Bauernstand noch weit schlechter gehen, wie augenblicklich. Aber ein großer Theil ihrer Wirksamkeit wird durch die Währungsänderung wieder aufgehoben. Um das zu erhärten, gestatten Sie mir, Ihnen noch ein kleines Rechenexempel aufzumachen. Am 1. Januar 1873 standen 100 russische Silberrubel auf 271⅛ Mark; im Januar 1886 dagegen nur 199 Mark. Hätte nun ein Russe im Jahre 1873 für 1000 kg Roggen in Deutschland 140 Mark erhalten, so würde er nach dem damaligen Course nicht volle 52 Rubel dafür eingewechselt haben. Verkauft derselbe Russe aber heute 1000 kg Roggen gleichfalls für 140 Mark und bezahlt einen Einfuhrzoll von 30 Mark, so erhält er in den übrigbleibenden 110 Mark über 55 Rubel. Er hat also bei gleichen Roggenpreisen trotz eines Zolles von 3 Mark auf 100 kg heute über drei Rubel mehr erhalten, als 1873; der Roggenzoll ist also durch die Valutadifferenz in seiner Wirkung völlig aufgehoben.

Seit einigen Jahren überschwemmt Ostindien den europäischen Markt mit Weizen. Das würde sehr erschwert, wahrscheinlich ganz unmöglich sein, wenn nicht Ostindien als Silberwährungsland ebenso wie Oesterreich u. s. w. eine um 20—25% gegen die unsere gesunkene Valuta hätte. Diese wirkt hier natürlich auch gleich einer Einfuhrprämie des Goldlandes von 20—25% des Weizenwerthes[7]).

Noch auf einen Punkt muß ich Sie aufmerksam machen, damit Sie die ganze Tragweite der Währungfrage völlig verstehen. In den Zeiten, in welchen der Geldwerth sinkt, die Preise also allgemein steigen — wir hatten eine solche Periode von 1849—73 — machen sich folgende Erscheinungen bemerklich: Eine allgemeine Unternehmungslust läßt viele neue Betriebe entstehen; fast alle unternommenen Geschäfte werfen, eben weil die Preise in die Höhe gehen, einen entsprechenden Gewinn ab; Handel, Gewerbe und Industrie blühen. Die Schulden, welche auf den Grundstücken, Fabriken, Häusern u. s. w. ruhen, werden leichter, weil ja der Werth des Geldes sinkt, der Werth jener Güter also steigt. Die Zinsen und alle andern Lasten werden leichter aufgebracht, weil die Einnahmen für alle zu verkaufenden Producte wachsen. Die Einzigen, welche in solchen Zeiten weniger gut daran sind, sind diejenigen, welche von fixen Bezügen, Gehältern oder Renten leben. — Ganz anders gestalten sich die Dinge in Zeiten mit steigendem Geldwerth, wie bei uns seit 1873. Alle Unternehmungen werden wegen sinkender Preise unrentabler; die Unternehmungslust schwindet. Es werden weniger neue Geschäfte gegründet und auch diese werfen ungenügenden Gewinn ab. Der Druck, welchen die Schulden[8]) ausüben steigt, da der Werth der verschuldeten Immobilien, Ländereien u. s. w. sinkt. Schwerer und schwerer wird es, die Zinsen aufzubringen, weil alles was producirt wird geringere Preise bringt. Steuern und Abgaben werden immer unerschwinglicher, alle productiven Stände senfzen unter einem unerträglichen Druck. Die Einzigen, welche sich — wenigstens vorläufig — besser stehen, sind nun dagegen wieder die Bezieher von Renten und Gehältern, weil sie für dieselbe Summe Geldes mehr kaufen können, als in theuereren Zeiten.

Beide Ereignisse, sowohl das schnelle Steigen der Preise, das Sinken des Geldwerthes, als andererseits das Fallen der Preise oder Steigen des Geldwerthes, haben also für verschiedene Bevölkerungsschichten ihre großen Nachtheile. Daher ist es am besten, wenn der Werth des Geldes recht beständig bleibt. Soll aber eins von beiden eintreten, so ist das allmähliche Sinken des Geldwerthes bei weitem vorzuziehen[9]). Denn im Allgemeinen ist es längst nicht so schlimm, wenn die Rentner von den Zinsen ihrer ausstehenden Kapitalien einen geringern Nutzen haben, als wenn die productiven Stände, Landleute, Industrielle, Handwerker in eine immer schwierigere Lage kommen. In Zeiten mit sinkendem Geldwerth können Gehälter und Löhne leicht erhöht werden, da das Gedeihen der productiven Stände eine etwa nöthige Steigerung der Steuerlast dann ohne Schaden zuläßt. Anders in Zeiten mit steigendem Geldwerth; die einmal feststehenden Gehälter werden nicht heruntergesetzt, die Abgaben nicht geringer. Aber jede Last drückt nun mit verdoppelter Wucht auf alle Verschuldeten; und diese bilden leider die Mehrzahl.

Wenn jetzt ein Hofbesitzer 1000 Mark Zinsen zu bezahlen hat, so wird ihm das weit schwerer, als vor Einführung unserer neuen Währung. Alles was er zu verkaufen hat, namentlich aber das Korn wird weit schlechter bezahlt, als in den sechsziger und Anfang der siebenziger Jahre; dagegen sind alle

Lasten und Abgaben entweder gleich geblieben oder noch beträchtlich gestiegen. Das ist ein auf die Dauer unerträglicher Zustand. Bei Klagen über diese Verhältnisse wissen die reinen Freihändler, die sogenannten Manchestermänner sich leicht zu trösten. „Was seid Ihr Deutsche doch für ein wunderliches Volk", sagen sie; „jeder freut sich, wenn er billig einkaufen kann und Ihr seid unzufrieden, weil die Preise herabgehen. Denkt doch an den kleinen Mann; wie viel besser steht sich der, wenn er sein Brod, seine Kleidung, sämmtliche Lebensbedürfnisse billig kaufen kann. Darum fort mit allen Schutzzöllen, darum hoch die Goldwährung!" So ungefähr sagen die immer das Wohl des „kleinen Mannes" im Munde führenden Freihändler und mancher wohlmeinende Bürgersmann spricht es in gutem Glauben nach. Aber m. H. ich glaube, Sie werden mir zugeben, daß billige Preise nicht etwas an sich absolut Wünschenswerthes sind. Der kleine Mann, der Arbeiter hat nur dann Verdienst, wenn es seinem Arbeitgeber, dem Landmann, Fabrikanten u. s. w. erträglich gut geht. Werden die Preise so billig[10]), daß der Arbeitgeber nicht bestehen kann, so ist das Erste, daß der Arbeiter feiern muß, nichts mehr verdient. Was hilft diesem dann die Billigkeit des Brodes? wenn es noch so wenig kostet, muß er hungern, sobald er nichts verdient; dagegen kann er bei reichlichem Verdienst recht gut auch theureres Brod kaufen.

Eins muß ich noch erwähnen. Wenn die Rede auf die Folgen der Goldwährung kommt, pflegen die Anhänger derselben mit Befriedigung zu sagen: „Einen großen Nutzen hat die Goldwährung allen Geldbedürftigen gebracht: das Heruntergehen des Zinsfußes. Das Geld ist so billig wie noch nie!" Es ist wahr, der Zinsfuß ist seit 1873 beträchtlich herabgegangen; aber doch nur für erste Sicherheiten. Das ist jedoch durchaus kein Zeichen von wirthschaftlicher Gesundheit. Die Unternehmungslust stockt, wie ich bereits erwähnte; es hält schwer in Industrie, Ackerbau und Handel Geld sicher anzulegen. Daher sind vom Kapital sichere Hypotheken und Staatsanleihen sehr gesucht und es läßt sich für solche einen geringeren Zinsfuß als früher gefallen. — Wenn die Herren Freihändler den Segen billiger Preise, wohlfeilen Korns u. s. w. recht rührend darlegen wollen, sprechen sie mit Vorliebe von den armen Wittwen und Waisen, die bei theuren Preisen dem Elend preisgegeben wären. Daß aber die von den Renten eines kleinen Kapitals lebenden Wittwen und

Waisen auch durch das jetzige, so gerühmte Sinken des Zinsfußes in Mitleidenschaft gezogen werden, scheint den klugen Herren gar nicht einzufallen.

Trotz Allem, was ich Ihnen soeben mitzutheilen die Ehre hatte, wird von den Goldfanatikern geleugnet, daß der Uebergang Deutschlands zur Goldwährung die erwähnten Calamitäten verursacht habe. Und doch haben zwei gelehrte Ausländer bereits im Jahre 1868 alles das vorausgesagt, was jetzt wirklich eingetreten ist. Die beiden erfahrenen Männer, Professor Wolowski in Paris und Mr. Ernst Seyd in London prophezeiten, wenn Deutschland oder Frankreich die reine Goldwährung annähme, würde folgendes eintreten:

1. Der internationale Handel der Welt würde sofort abnehmen zum besondern Schaden aller Länder, deren internationaler Verkehr bedeutend sei.
2. Der Unternehmungsgeist, der sich im Bau von Eisenbahnen und ähnlichen nützlichen Anlagen kundgiebt, würde verschwinden und der allgemeine Fortschritt leiden.
3. Der Rückgang der Preise würde Länder, die international verschuldet sind, zwingen, mehr und mehr von den Principien des Freihandels zum Schutzzoll überzugehen.
4. Die Nationen würden sich in zwei Hauptgruppen scheiden, in solche mit Gold- und solche mit Silberwährung und das würde den Verkehr unter einander gefährlich machen.
5. Ueber die ganze Welt würde ein Sinken der Preise eintreten zum Schaden aller Besitzenden und Arbeiter, und nur vortheilhaft und zwar unrechtmäßigerweise für Besitzer von Staatsobligationen und ähnlichen Schuldverschreibungen.
6. Wenn die Zeit des Niederganges der Geschäfte eintrete, würde folgende Schwierigkeit entstehen: nämlich die, daß man die Ursache der Calamität in der ganzen Windrose suchen würde. Die Goldwährungspartei würde alle nur denkbaren, grundlosen und phantastischen Entschuldigungen und Gründe von ganz sekundärer Bedeutung vorbringen und die wahre Ursache, die Demonetisirung des Silbers würde unbeachtet bleiben, bis das allgemeine Elend denkende Köpfe darauf führen würde, auf sie hinzuweisen.

Sind diese Voraussagungen nicht wörtlich eingetroffen? Es ist wirklich erstaunlich, wie genau jene beiden Gelehrten alle Folgen der Entwährung des Silbers haben voraussehen können.

M. H.! Ich habe Ihnen soeben, soweit es in den engen Grenzen eines Vortrages geschehen kann, den Zustand der Dinge, wie er sich in Deutschland seit unserm Uebergange zur Goldwährung gestaltet hat, auseinandergesetzt. Sie haben gehört, daß schwere wirthschaftliche Schädigungen eingetreten sind, die namentlich auch die Landwirthschaft [11]) stark in Mitleidenschaft gezogen haben. Es fragt sich nun, was kann und muß geschehen, um das stets zunehmende Uebel zu heben? Man sollte meinen, die Antwort ergebe sich aus der Entstehungsgeschichte des unheilvollen Zustandes von selbst und heiße einfach: Aufhebung der Goldwährung. Diese Forderung wird in der That, wie Ihnen bekannt ist, seit Jahren von vielen Seiten [12]) erhoben; aber sie begegnet dem heftigsten Widerstande. Viele Anhänger der Goldwährung wissen allerdings garnicht, worum es sich wirklich handelt. Als neulich in einer Gesellschaft, in welcher ich anwesend war, die Rede auf den stets von neuem und immer heftiger entbrennenden Währungsstreit kam, äußerte ein Herr, er begreife nicht, wie jemand daran denken könne, uns unsere schönen Münzen wieder zu nehmen. Früher hätten wir eine so unrationelle Eintheilung in Thaler, Groschen und Pfennige gehabt, während jetzt alles einfach nach dem Decimalsystem berechnet werde; früher habe man entweder an dem schweren Silber sich die Taschen entzweischleppen, oder sich mit „wilden Scheinen" plagen müssen, von denen man oft nicht gewußt habe, ob sie überhaupt gültig wären. Jetzt habe man statt dessen unsere schönen Goldmünzen in der Tasche, die im ganzen deutschen Reich gelten. Und jetzt gäbe es Leute, welche den Schritt in das frühere schlechte Münzsystem zurückthun wollten! — Der Herr, welcher sich so äußerte, hatte natürlich gar keine Ahnung von dem Wesen des jetzigen Währungsstreites. Kein Mensch in Deutschland greift das heutige Münzsystem, die Eintheilung in Mark und Pfennige, die Zehn- und Zwanzigmarkstücke an; kein Mensch will die alten Thaler und Gulden wieder in ihre einstigen Rechte einsetzen. Was die sogenannten Bimetallisten, die Anhänger der internationalen Doppelwährung wollen, ist Folgendes: sie wünschen, daß Deutschland, welches durch seinen Uebergang zur Goldwährung die Silberentwerthung herbeigeführt hat, sich mit den hervorragendsten, in dieser Frage interessirten Mächten in Verbindung setzt, um durch internationalen Vertrag ein festes Wertverhältnis zwischen Silber und Gold zu verabreden. Sie sind der Ansicht, wenn der sogenannte lateinische Münzbund, die vereinigten Staaten von Nordamerika und Deutschland, denen sich voraussichtlich die Mehrzahl der anderen europäischen Völker anschließen würde, eine dahin zielende Convention abschließe, so würde sich das frühere Werthverhältniß von 1 Gold gleich 15½ Silber wiederherstellen und festhalten lassen. Auf dieser Basis soll dann die Doppelwährung eingeführt werden; d. h. es sollen in den durch Vertrag verbundenen Staaten vollwichtige Gold- und Silbermünzen nach dem angegebenen Verhältniß geprägt werden und dieselben bei allen Zahlungen als voll- und gleichberechtigt gelten.

Die Gegner der Doppelwährung führen namentlich zwei Hauptgründe ins Feld. Der erste ist, die Einführung der Doppelwährung wäre eine Ungerechtigkeit; denn das sofort eintretende Steigen aller Preise [13]) werde die Besitzer von Schuld-, Rentenforderungen u. s. w. empfindlich schädigen, den Besitzern von Häusern, Ländereien, Fabriken und dergleichen aber ein Geschenk von etwa 20% des Werthes unverdient in den Schoß werfen. Mit diesem Einwand schlagen die Herren sich selber. Sie haben nie zugeben wollen, daß die Einführung der Goldwährung die verschuldeten Grundbesitzer geschädigt habe. Wenn sie aber jetzt behaupten, bei Einführung der Doppelwährung würde der Geldwerth sinken, alle Preise steigen, dann muß ohne Frage, wie stets von den Bimetallisten behauptet worden ist, die Einführung der Goldwährung ihrer Zeit die entgegengesetzte Wirkung gehabt haben: Steigen des Geldwerthes, Sinken der Preise. Dann aber wird durch das Verlassen der reinen Goldwährung nur ein schweres Unrecht wieder gut gemacht.

Ferner bestreitet die Goldwährungspartei die Möglichkeit, ein festes Werthverhältniß zwischen Gold und Silber durch Vertrag feststellen zu können. [14]) Wäre das wirklich nicht möglich, so wäre es völlig unnütz, sich mit der Frage überhaupt noch zu beschäftigen. Aber hören wir einmal, weshalb die Herstellung eines constanten Werthverhältnisses unmöglich sein soll. Das wichtigste Argument der Goldwährungsmänner lautet etwa so: „Gold und Silber sind Waaren, wie andere Sachgüter; [15]) ihr Preis richtet sich nach Angebot

und Nachfrage; wird ein Metall mehr begehrt, so steigt es im Preise, wird das andere dagegen mehr gefragt, so fällt das erste." Dies Räsonnement halte ich für falsch; Gold und Silber sind höchstens so lange Waaren, als sie nicht gemünzt sind; aber eben weil sie als Münzmetalle gebraucht werden, sind sie nicht in dem Sinne Waaren, wie andre Sachgüter. Durch die Prägung zu Geld, durch die Eigenschaft, allgemeines Verkehrs- und Tauschmittel zu sein, nehmen sie eine durchaus andre Stellung ein, als jedes andre Gut. Durch öffentliches Recht werden sie allgemeingültiges Zahlmittel und Werthmaß. Das trifft für kein anderes Sachgut zu. Jetzt ist, seit 1873 Silber wirklich „Waare" geworden, von der man heute nie weiß, was sie morgen werth sein wird; es hat nicht mehr die Eigenschaft, die es als Währungsgeld hatte, einen festen Werth darzustellen, weil es eben demonetisirt, entgeldet ist. — Und daß die Doppelwährung nicht etwas an sich Unmögliches und Unvernünftiges ist, zeigt das Beispiel Frankreichs, welches 70 Jahre lang, trotz großer Goldfunde, trotz späteren Silberüberflusses die Doppelwährung zum Segen seiner Bewohner behauptet hat. Was dem kleinen Gebiet des lateinischen Münzbundes, resp. Frankreich allein möglich war, wird einem großen Bunde der mächtigsten Culturstaaten erst recht möglich sein.

Aber es giebt bei uns sehr viele einflußreiche Männer, welche sich zum Theil aus rein theoretischen Gründen für die Goldwährung engagirt haben. Diese sagen natürlich höchst ungern, daß sie sich in ihren Voraussetzungen geirrt haben; sie suchen daher alle nur erdenklichen Erklärungsgründe für die beklagenswerthen Erscheinungen auf, welche ich Ihnen als die Folge unserer Währungsänderung dargestellt habe. Noch leben die geistigen Väter unserer neuen Währung, wie Prof. Soetbeer und der Abgeordnete Bamberger; diese Männer werden nie zugestehen wollen, daß ihr geliebtes Kind ein leider total mißrathenes geworden ist. Ferner sind die allereinflußreichsten Kreise, nämlich das ganze Großkapital, d. h. mit andern Worten die gesammte Judenschaft sammt ihrem Anhange und damit die ganze liberale Presse mit verschwindenden Ausnahmen auf Seiten der Goldwährung. Daher ist der Kampf, den die Bimetalisten auszukämpfen haben ein so unendlich schwerer. Erst ganz allmählich gelingt es ihnen, die Nation darüber aufzuklären, wo sie jetzt in Wahrheit der Schuh drückt. Aber immer weitere Kreise kommen zu der

Einsicht, daß unsere Währung so verhängnißvoll für den Volkswohlstand geworden ist. Hoffen wir, daß unsere, für das allgemeine Wohl so besorgte Regierung bald die Sache in die Hand nehmen und dann beim Volke die nöthige verständnißvolle Unterstützung finden möge. Entscheidet Fürst Bismarck sich für die Einführung der internationalen Doppelwährung, so werden wir sie haben; und unser dankbares Volk würde das vielleicht später die größte That seines größten Staatsmannes nennen!

Anmerkungen.

[1]) In den Vereinigten Staaten dauert der Kampf zwischen der Gold- und Silber- resp. Doppelwährungspartei fort. Im Jahre 1878 ist durch die sogenannte Bland bill ein provisorischer Ausgleich hergestellt. Diese Bill bestimmt, daß in jedem Monat mindestens zwei und höchstens vier Millionen Dollars in Silber ausgeprägt werden. — Es stehen sich in den V. St. riesige Interessengruppen gegenüber. Die alten, reichen Oststaaten, welche große Capitalmengen angehäuft und dem Westen und Süden geliehen haben, wünschen die Goldwährung, da, wie im Texte später gezeigt werden wird, die Kaufkraft des Goldes in stetem Steigen begriffen ist. Diesen Geldverleihern würde dadurch ein außerordentlicher Vorteil zufließen. Das entgegengesetzte Interesse haben die Weststaaten mit ihren Farmen, ihren Silberminen und ihren — Schulden.

[2]) In Californien wurden von 1848—66 gefunden: 2 296 740 Zollpfund Gold (werth 928 Millionen Thaler), in Australien von 1851—67 2 108 130 Pfund (werth 904 Millionen Thaler). (Kolb's Statistik).

[3]) Selbst diese auf der Hand liegende, allgemein bekannte und anerkannte Thatsache wird bisweilen, wenn es in ihr System grade paßt, von den Goldwährungsmännern geleugnet. In seiner großen Reichstagsrede vom 6. März 1885 sagte der redegewandte Goldfanatiker Bamberger: „Die von Herrn v. Kardorff vertretene sogenannte Quantitätstheorie, daß durch Verminderung der Circulationsmittel die Preise fallen müssen, wird heute von der Wissenschaft kaum noch aufrechterhalten". Im spätern Verlauf seiner Rede sagt dann derselbe Herr: „Die französische Bank hatte vor dem Kriege eine ungedeckte Notenmenge von wenigen hundert Millionen und in den Zeiten von 1872—73, als sie alles baare Geld aus dem Lande gegeben hatte, stieg die Circulation in Papier auf zwei Milliarden Francs. So wurde der ganze Schatz der umlaufenden Geldmittel in der Welt vermehrt und die Folge war eine enorme Preissteigerung". — Aber Herr Bamberger! Die Quantitätstheorie wird ja heute von der Wissenschaft kaum noch aufrecht erhalten, wie wir soeben von Ihnen belehrt sind. Es geht doch nichts über die Wissenschaft!

[4]) Seit dieser Zeit hat auch Frankreich keine wirkliche Doppelwährung mehr; es hat, ähnlich den deutschen Verhältnissen, eine „hinkende Währung". Die daselbst früher massenhaft geprägten Silbermünzen haben, wie unsere Thaler (s. u.) einen Zwangscours. Frankreich empfindet das Prekäre dieser Lage und will gern baldmöglichst geordnete und feste Doppelwährung.

[5]) Es ist in Oesterreich gesetzlich zugelassen, daß in Gold und Silber contrahirt, gezahlt und verzinst wird (Schöffle, für internat. Doppelwährung).

[6]) Hier kommen die Anhänger der Goldwährung mit folgendem Einwand; sie sagen: „Allerdings erhält der Oesterreicher jetzt 1118 Gulden statt der frühern 1000; aber diese 1118 Gulden haben auf dem Weltmarkt keine größere Kaufkraft, als früher jene 1000 Gulden; das Silber ist eben um die Differenz beider Summen entwerthet". Zunächst kann ich das nicht für wahr anerkennen: wir haben es, wie oben bereits erwähnt, nicht mit einer einseitigen Entwerthung des Silbers zu thun, sondern da das Verhältniß ein gegenseitiges ist, ebenso sehr mit einer Werthsteigerung des Goldes. Aber selbst wenn es so wäre, hätte der österreichische Landmann noch einen außerordentlichen Vortheil von dem Sinken der einheimischen, dem Steigen der deutschen Valuta. Mag das Silber im Weltverkehr eine verringerte Kaufkraft haben; im Inlande, in Oesterreich ist es nach wie vor gültig bei Begleichung aller (außer den ausdrücklich in Gold abgeschlossenen) Schuldverpflichtungen, Zinsen, Renten, Lasten und Steuern; das Mehr was die Valutaverschiebung dem österreichischen Landmann giebt, ist wirklicher Gewinn für ihn.

[7]) Den Zusammenhang der Währungsfrage mit der indischen Weizeneinfuhr leugnen die Goldwährungsmänner natürlich. Nach ihrer Angabe ist letztere nur bewirkt durch die verbesserten Verkehrswege, die Eisenbahnen in Indien, den Suezkanal u. s. w. Es ist gewiß, daß ohne diese Verkehrsmittel Indien uns den Weizen nicht senden könnte; aber ebenso gewiß könnte es das nicht ohne den gegenwärtigen Silbersturz. Will man uns deutschen Bimetallisten durchaus nicht glauben, so macht eine englische Stimme bei unsern stets das Musterland England preisenden Freihändlern (welche in den englischen Münzverhältnissen auch das Ideal erblicken) vielleicht mehr Eindruck. In einer ihrer letzten Nummern schreibt die hochangesehene Saturday Review: „Der Silberpreis hat, wie unsere Leser wissen werden, Indien in die Lage gebracht, mit einem Male unser Land (England) in ausreichendster Weise mit Weizen zu versorgen. In den letzten Jahren haben wir aus Indien mehr Weizen bekommen, als aus Rußland und ungefähr halb so viel, als aus den Vereinigten Staaten. Die Concurrenz von Indien hat sehr verderbliche Folgen über ganz Europa und Amerika gebracht . . . . Dabei muß man wissen, daß seit länger als einem Jahrhundert der Weizen nicht so billig gewesen ist, als gegenwärtig. Würde die Blandbill aufgehoben, so unterliegt es wohl keinem Zweifel, daß der Silberpreis weiter zurückgehen wird. In diesem Fall kann Indien noch leichter Weizen nach Europa exportiren". Und weiterhin: „Dieselben Bedingungen, welche es dem indischen Weizenbauer ermöglichen, die Weizenbauer von Amerika und Rußland zu unterbieten, befähigen die Baumwollpflanzer in Indien ihren Rivalen in jenen andern Ländern den Rang abzulaufen".

Die Saturday Review nimmt also grade das, was wir behauptet haben, als völlig bewiesen, als unumstößliche Thatsache an. Aber mögen diese Dinge noch so klar sein, noch so offenkundig vor aller deren Augen liegen, die sehen wollen — trotz alledem erklingt es wie ein bekannter Sang aus dem Munde der Propheten des Goldes:

Zweifle an der Sonne Klarheit,
Zweifle an der Sterne Licht,
Zweifle an des Ew'gen Wahrheit,
Aber an Goldwährung nicht!

Herr Woermann, der Hamburger „Königliche Kaufmann", Kolonienfreund und Philosemit sagte am 9. Februar d. J. in seiner anti-bimetal-

listischen Rede (welche nicht dringend genug der allgemeinen Beachtung empfohlen werden kann, da sie zeigt, welche wunderbare Ideen oft in Köpfen übrigens ganz gescheiter Männer spuken): „In den letzten 40 Jahren haben wir für mehr als 9000 Millionen Mark Eisenbahnen gebaut. Das macht für etwa 200 Millionen im Jahr. Es ist leicht denkbar, daß in Folge davon und in der Zunahme unserer technischen Einrichtungen die Industrie volle Beschäftigung fand und von Ueberproduction nichts zu verspüren war. Jetzt aber, wo eine Stagnation im Bedarf eingetreten ist, macht sich dieselbe bemerklich und so erklärt sich auch das Sinken der Preise, was keineswegs durch die Einführung der Goldwährung herbeigeführt ist". Da nun das Korn gleich den Industrieproducten im Preise gefallen ist, schließt Herr Woermann wohl auch auf „eine Stagnation im Bedarf" an Weizen und Roggen?

[8]) Ein sehr großer Theil der jetzt noch auf Grundstücken, Häusern, Fabriken u. s. w. ruhenden Hypothekenschulden sind zu einer Zeit aufgenommen, als wir noch Silberwährung hatten. Jetzt muß nicht nur die Verzinsung in dem höher bewertheten Golde geschehen, sondern auch die dereinstige Zurückbezahlung: die Schuldner müssen also in Wirklichkeit beträchtlich mehr zurückzahlen, als sie dereinst geliehen erhalten haben.

[9]) Auch diesen längst von der wissenschaftlichen Nationalökonomie anerkannten Satz, bestreiten die Anhänger des jetzigen Zustandes. Der Vorkämpfer der Goldwährungspartei, Bamberger sagte in der Sitzung des Reichstages vom 10. Februar 1886: „Man sage, der Schuldner sei im Zweifelsfalle vor dem Gläubiger zu bevorzugen. Ist der Schuldner etwa der arme Mann? Der bezahlt von Woche zu Woche. Die Masse der Schuldner ist in den mittleren Kreisen, bei den Aktiengesellschaften mit ihren Prioritäten und Obligationen, in den großen Geschäfts- und Industriekreisen. Von dem armen Schuldner kann also nicht die Rede sein".

So Bamberger. Ist das nicht köstlich? Diese Worte des Herrn B. dürfen der Vergessenheit nicht anheimfallen. Der Schuldner ist nicht der arme Mann; also muß wohl der Gläubiger der arme Mann sein! Ach ja, die armen Millionäre, welche ihre angehäuften Schätze nicht mehr unterzubringen wissen, das sind die wirklichen Nothleidenden, nicht wahr?

Und dann: „Die Masse der Schuldner ist in den mittleren Kreisen, bei den Aktiengesellschaften mit ihren Prioritäten und Obligationen, in den großen Geschäfts- und Industriekreisen". Von den Hunderttausenden verschuldeten deutschen Bauern weiß Herr Bamberger wohl nichts? Und wenn er davon wüßte, sie kümmern ihn wenigstens nicht, wie er allzu oft bewiesen hat. Und solche Männer wählt das verblendete Volk zu seinen Vertretern! Ja, wenn Bambergers Wähler sämmtlich Millionäre wären, alle zu den armen Gläubigern gehörten, dann handelten sie in ihrem Interesse, wenn sie diesen Mann in den Reichstag schickten; denn einen rücksichtslosern Vertreter der Interessen des Großkapitals kann man schwerlich finden.

[10]) Der bekannte wissenschaftliche Vertreter der Goldwährung Prof. Soetbeer sagt selbst über diesen Punkt: „Nicht minder ist der Satz wissenschaftlich begründet, daß ein durch Knappwerden des Goldmetalls bedingtes chronisches Herabdrücken der Waarenpreise ein größeres Uebel ist, als eine langsame Steigerung der Preise durch stärkeren Zufluß des Edelmetalls". Das „Herabdrücken der Preise durch Knappwerden des Geldmetalls" ist aber grade, was uns jetzt drückt.

[11]) Die Landwirthschaft hat alle Ursache, ihre Vertreter in den Parlamenten genau anzusehen; ihre gerechten Forderungen werden von den Linksliberalen mit Hohn und Spott als „Agrarierthum" abgewiesen. Wagen aber gar Landleute in der Währungsfrage für den Bimetallismus einzutreten, so werden sie von den freihändlerischen Goldmännern wie Unzurechnungsfähige behandelt. Wem dieser Ausdruck zu stark erscheint, dem empfehle ich die Reichstagsverhandlungen vom 6. März 1885 zur Lectüre. An jenem Tage äußerte der Abgeordnete Bamberger: „Von dem englischen Wechselmarkt können wir uns nicht emancipieren; solche Illusionen sprechen ebenso gegen Sie (nämlich gegen die Bimetallisten), wie die Beschlüsse ländlicher Versammlungen in einer Frage, mit der sich nach Herrn v. Kardoff's Ausspruch die Elite der Nation, die Mitglieder des Reichstags, so wenig gründlich beschäftigen. In einer so schwierigen Frage bringt man uns einstimmige Beschlüsse solcher ländlicher Kasinos; eine Sache, die mit solchen Mitteln vertheidigt wird, ist schlecht . . . . Ihr Antrag, die Regierung möge die Initiative ergreifen zur Wiederaufnahme einer bimetallistischen Convention, ist in der That so einfach, daß diese Einfachheit den ländlichen Ursprung beweisen könnte". — Eine solche Selbstüberhebung, ein solches gespreiztes, dünkelhaftes Absprechen über die Bestrebungen einer unter schwerem Druck seufzenden, großen Bevölkerungsklasse ist wirklich unerhört. Aber es ist keine neue Erfahrung mehr; wenn der „Bruder Bauer" fortschrittlich wählt, resp. nach der freisinnigen Pfeife tanzt, dann können die Herren von der Linken ihn gebrauchen, dann wird er wegen seiner Intelligenz gelobt. Gestattet er sich aber, durch seine schlimme Lage belehrt, anderer Ansicht zu sein, als die unfehlbaren Freihändler, dann ist er der Dumme. Eine Sache muß nach Herrn Bamberger schlecht sein, wenn Petitionen für sie aus „ländlichen Kasinos" eingehen! Wie nennt man doch gleich solche jüdische Frechheit mit einem volksthümlichen Ausdruck?

[12]) Seit mehreren Jahren existiert ein „deutscher Verein für internationale Doppelwährung". Der Beitritt steht jedem frei, der sich zur Zahlung eines Jahresbeitrages von mindestens 5 Mark verpflichtet; er erfolgt durch Anmeldung beim Schriftführer des Vereins, Herrn Dr. O. Arendt, Berlin, W. Köthenerstraße 21.

[13]) Herr Woermann ist anderer Ansicht; er äußerte am 9. Februar d. J. im Reichstage: „daß durch den Bimetallismus zugleich ein Steigen der Preise bewirkt werden könne, bestreite ich". Nun, wenn Herr Woermann das bestreiten will, kann er schließlich alle möglichen Thatsachen und Wahrheiten bestreiten; dieselben hören aber deshalb nicht auf, wahr zu sein.

[14]) Auch der gegenwärtige Finanzminister, Herr v. Scholz hat sich neulich, zum großen Gaudium der gesammten Linken in diesem Sinne ausgesprochen. Aber wir glauben nicht, daß seine Ausführungen irgend jemanden von der Unmöglichkeit eines internationalen Doppelwährungs-Vertrages überzeugt haben. Wir haben doch das Beispiel der französischen Doppelwährung, welche von 1803 bis 1873 siegreich alle Stürme überstanden hat. Die schweren Schädigungen aller productiven Stände durch das Steigen des Goldwerthes erwähnte der Herr Minister garnicht; dagegen sprach er viel von der „Weltthatsache", daß man im internationalen Verkehr nur Gold wolle. Warum will man aber nur Gold haben? Wenn das Gold in den Hauptkulturländern demonetisirt und Silberwährung eingeführt wäre, würde es eine „Weltthatsache" sein, daß man

im internationalen Verkehr nur Silber wollte. Herr v. Scholz verwechselt offenbar Ursache und Wirkung. „In demselben Augenblick, wo Deutschland das Gleichgewicht störte und andere europäische Staaten zwang, ihre Münzstätten für die Silberausprägung zu schließen, in dem Augenblick hörte das Silber auf, ein effectives Tauschmittel zwischen den civilisirten Nationen zu sein" (Mr. Seyd).

15) Herr Woermann meinte in seiner mehrerwähnten Rede: „Ebenso gut wie dieselben (die verschiedenen Regierungen) die Werthverhältnisse zwischen Gold und Silber festsetzen sollen, könnten dieselben auch dekretiren, wenn Weizen so viel werth ist, muß Roggen so viel werth sein". Hier sieht man wirklich, daß Herr Bamberger mit seinem oben citirten Ausspruch über den tiefen Sinn des Goldes nicht ganz unrecht hat: Herrn Woermann ist dieser tiefe Sinn offenbar noch nicht ganz klar geworden, da die Münzmetalle für ihn keinen anderen, als den allgemeinen Waarencharacter haben; nichts was sie von Roggen und Weizen unterscheidet. Das geistige Haupt der deutschen Goldpartei, Prof. Soetbeer ist entgegengesetzter Ansicht; derselbe giebt die Möglichkeit eines festen Werthverhältnisses zwischen Gold und Silber unbedingt zu.

Bei derselben Gelegenheit meinte Herr Woermann noch: „Unsere Vermögensgegenstände bestehen nur zum geringsten Theil aus Gold und Silber". Gut, aber ein sehr großer Theil alles Vermögens, namentlich das der großen Finanzmächte, Bankiers, Rentiers u. s. w. besteht in Geldforderungen, d. h. in dem Rechte, zu beliebigen oder zu contractlich festgesetzten Zeiten die Zahlung eines gewissen Quantums Goldes oder Silbers zu fordern. Daher ist es von so unendlich einschneidender Bedeutung in unserer jetzigen Zeit mit ihrer complicirten Creditwirthschaft, ob der Werth, die Kaufkraft des Münzmetalles im Steigen oder Fallen begriffen ist.

16) Nach Bamberger (s. Rede vom 6. März 1885) muß „jeder verständige Mann sich sagen, so gottverlassen (!!) wird die deutsche Nation nicht sein, daß sie aus irgend einer theoretischen Velleität (!) ihre feste Währung preisgiebt und ihren Kredit in der Welt erschüttert". — Welches Glück für die deutsche Nation, daß sie unter ihren orientalischen Gästen doch einen Bamberger besitzt, der sie vor den „gottverlassenen" Bimetallisten schützt und bewahrt!

29506

END OF
TITLE